

schont, sondern auch der einzige Hort des Friedens für die Welt bleibt. Die Nachteile, die uns bisher getroffen haben, stehen in gar keinem Verhältniß zu den Lasten, die über uns hereinbrechen würden, wenn auch Preußen in den Krieg hineingezogen würde. Es ist daher offenbarer Wahnsinn, wenn manche Preußen ihren Patriotismus darcin setzen, die Regierung zur Betheiligung an dem unseligen Kriege zu treiben. Letztere hat uns in richtiger Würdigung der Verhältnisse bisher frei davon erhalten. Möge ihr das auch ferner gelingen! Etwas Erspriesslicheres kann ein guter Preuße heut nicht wünschen. Tapfer drein zu schlagen, dazu wird es erst Zeit sein, wenn Preußen von irgend einer Seite Zumuthungen gemacht werden sollten, die es als Angriffe auf seine Selbstständigkeit zurückweisen müßte. Gewiß wollen sich solchem Dreinschlagen Diejenigen, die zum Frieden reden, weit weniger entziehen, als Diejenigen, die nach Krieg schreien. (S. C.)

Zeitereignisse.

In der am Mittwoch stattgefundenen Sitzung der zweiten Kammer kam in Folge des auf die Tagesordnung gesetzten Petitionsberichtes eine Frage zur Verhandlung, welche in neuester Zeit vielfach die Presse beschäftigt hat. 62 Petitionen aus der Rheinprovinz und Westphalen formiren in Bezug auf die Branntwein-Brennereien fünf verschiedene Anträge: 1) die Brennereien sofort bis zur Ernte und 2) dieselben sofort für immer zu schließen; 3) daß der Branntwein, gleichviel ob aus Getreide oder Kartoffeln bereitet, durch Verbot dem öffentlichen Handel entzogen werde; 4) daß die Ausfuhr von Getreide, resp. von Kartoffeln zum Zwecke der Branntweimbrennerei verboten werde. Die Commission schlägt einstimmig vor, über diese vier Anträge zur Tagesordnung überzugehen.

In Berlin hat ein bedeutendes Handelshaus mit einem Deficit von 250,000 Rthlr. fallirt.

Was die Stellung Preußens zum December-Vertrage betrifft, so ist an den Beitritt unseres Cabinets zu demselben nicht zu denken, vielmehr hält dasselbe seine Bereitwilligkeit, mit den Westmächten in eine besondere Allianz zu treten, fest. Oberst v. Manteuffel, welcher aus Wien nach Berlin zurückgekehrt ist, wird diese Ansicht unserer Regierung dort vertreten und entwickelt haben. In politischen Kreisen stellt man in

Berlin übrigens eine nahe Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich in Aussicht.

Es wird den Elementar-Lehrern eine erfreuliche Nachricht sein, daß der Minister v. Raumer im Laufe des Jahres 35,000 Thlr. zu außerordentlichen Unterstützungen für dieselben bestimmt hat. Auf die Gymnasial-Lehrer kommen außerdem 10,000 Thlr. und die armen Literaten und Künstler sind mit 1000 Thlr. im Stat bedacht worden.

Der österr. Generalstab ist in unausgesetzter Thätigkeit. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient das ungeheure Lager bei Przemysl, an dem 10,000 Mann fortwährend arbeiten. Dasselbe liegt auf beiden Ufern und schließt also Brücken u. dergl. in sich; es ist zu einem großen Waffen-, Munitions- und Proviant-Depot bestimmt und soll als Operationsbasis dem Heere Sicherheit gewähren und den Mangel an Festungen in Galizien ersetzen.

Es bestätigt sich, daß die Russen ihre Diversion in der Dobrudscha wieder aufgegeben und sich, nachdem sie den Türken einige Verluste beigebracht, wieder zurückgezogen haben.

Nach Briefen aus Odessa soll der Transport aus Süd-Rußland nach der Krim wegen Schneeverwehungen und Stürmen zur Unmöglichkeit geworden sein. Dieser Umstand muß auf die Lage der russ. Armee in der Krim großen Einfluß üben.

In den Querstraßen von Sebastopol wurden Barrikaden und Redouten ununterbrochen errichtet, auch ward eine große Schiffbrücke gebaut, welche das Fort Nikolaus in der innern Stadt mit den Batterien unterhalb des Forts Konstantin verbindet.

Nach der Schätzung zuverlässiger Beurtheiler wird die Stärke der englisch-französischen Streitkräfte in der Krim binnen Kurzem auf etwa 100,000 Mann anzunehmen sein. Mit Hinzurechnung der osmanisch. Hülfstruppen dürfte dann die verbündete Armee nahe an 150,000 Combattanten zählen. Vor Sebastopol wirkt der Dienst in den Laufgräben auf dem durch die Masse aufgeweichten Boden sehr verderblich auf die Truppen ein und scheint eine bisher unbekannte Krankheit der unteren Extremitäten hervorgerufen zu haben: es tritt nämlich häufig bei den Soldaten ein Absterben der Füße ein, welchem ein Brandigwerden derselben nachfolgt, so daß nur die Amputation als Mittel zur Erhaltung des Lebens übrig bleibt.